



Ascher Rundbrief



Folge 16

22. September 1951

3. Jahrgang

Vor 13 Jahren:

Gedanken zum 1. Oktober 1938

Niemand wird ohne Erschütterung die beiden Bilder betrachten können, die wir auf dieser Seite einander gegenübergestellt haben. Sie zeigen zweimal die gleiche Grenz-Stelle zwischen Wildenau und Asch. Einmal am 3. Oktober 1938, zum anderen am 1. Mai 1951. Knappe dreizehn Jahre liegen dazwischen. Welche ungeheuerliche Entwicklung zwischen diesen beiden Daten liegt, davon zeugen die zwei Bilder in stummer, aber unüberhörbarer Sprache. Sie zwingen zum Nachdenken. Stehen sie wirklich in einem zwangsläufigen Zusammenhang? Trug jener 3. Oktober 1938, der sich jetzt zum dreizehnten Male jährt, für unsere Heimat schon den unabwendbaren Todeskeim in sich, der dann aufging bis zu der Grauensaat von 1945, bis zu dem Bilde, das die damals jubelnde Grenze heute bietet? Kann man den beiden Bildern wirklich in abkürzender Vereinfachung den Titel „Vom Hakenkreuz zum Sowjetstern“ geben, um damit die Zwangsläufigkeit des Geschehens, den „folgerichtigen“ Zusammenhang zwischen dem 1. Oktober 1938 und dem Verluste unserer Heimat zu kennzeichnen?

In einer Spruchkammerverhandlung gegen einen früheren nationalsozialistischen Funktionär von Asch hat einmal ein Belastungszeuge auf die Frage, was er gegen den Betroffenen vorzubringen habe, gesagt: „Ich kann gegen den Mann persönlich nichts Ungünstiges aussagen, er hat sich immer anständig benommen. Aber ich muß sagen: Hätten die Leute damals 1938 in Asch und im ganzen Sudetenland nicht alle so toll »Heil Hitler!« geschrien, dann wäre uns das ganze spätere Unglück wahrscheinlich erspart geblieben.“

Hatte dieser Belastungszeuge recht? Er wollte mit seiner Aussage ungefähr das zum Ausdruck bringen, was unsere beiden Bilder darstellen würden, wenn man sie als logischen Zusammenhang zwischen Ursache und Folge ansieht. Luden die Sudetendeutschen, luden die Ascher in jenen Tagen wirklich eine so ungeheure Schuld auf sich, daß diese nur mit ihrer Austreibung aus der Heimat bestraft werden konnte?

Sie sahen sich damals in ihrer übergroßen Mehrheit am Ziele ihres Wunsches nach Befreiung von Fremdherrschaft: Sie jubelten dem Befreier zu, von dem sie sich heimgeholt glaubten in ein großes, friedliches Vaterhaus. Auch das muß einmal gesagt werden, daß der Jubel jener ersten Oktobertage 1938 nicht zuletzt aus qual- und angstbefreiten Herzen kam — der Befreiung nämlich von der Furcht vor dem Kriege, der damals drohend über Europa hing. Daß der Anschluß des Sudetenlands an Deutschland friedlich vor sich ging, das gab dem Jubel einen stärkeren Ton als der Anschluß selbst.

Daß ein knappes Jahr später die Kriegsfurie dennoch ihr Haupt erhob, um in fünf entsetzlichen Jahren die ganze Welt durcheinanderzuschütteln, wer von uns hätte damals geglaubt und gehant! Wer von uns hätte damals gehant, welche Untergründe und Hintergründe sich im Verlaufe dieses Krieges aufzeigten an dem Wesen, das wir Grenzlanddeutsche in blinder Kindergläubigkeit als das „Heilige Reich deutscher Nation“ anbeteten!

Und ein Weiteres muß zur Steuer der Wahrheit einmal gesagt sein: Wie benahmen sich 1938 die Sudetendeutschen den Tschechen gegenüber? Wie insbesondere die Ascher an jenem 22. September 1938, als sich der Bezirk Asch schon zehn Tage vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in spontanem Akte selbst aus der Tschechoslowakei löste? Gewiß, man nahm ihnen die Waffen und setzte sie selber gefangen. Aber niemandem wurde dabei auch nur ein Härchen gekrümmt. Als man sie in der Verlegenheit, was mit ihnen nun geschehen solle, über die Grenze brachte und die deutschen Beamten sie schließlich nach Rückfragen in „Schutzhaft“ nahmen, da wurden sie zunächst einmal freundlich bewirtet; nach ganz kurzer Zeit entließ man sie in ihre tschechische Heimat, von wo aus sie dann ihre in Asch verbliebene Habe bis auf die letzte Stecknadel abholten. Ebenso selbstverständlich blieben ihnen alle ihre Ansprüche aus Spargeldeinlagen usw. gewahrt. Es sei hier ein einzelner Fall der Vergessenheit entrisen, der wahrhaft grotesk anmutet, wenn man ihn in Vergleich setzt zu dem totalen Raub, der 1945 als „Vergeltung“ am Eigentum der Sudetendeutschen geschah: Der letzte tschechische Polizeigewaltige von Asch, Dr. Karel, hatte nach seiner Entlassung aus der „Schutzhaft“ in Bayern fest-

nicht geklärt werden und dies wurde mit dem Ausdruck des Bedauerns dem Geschädigten zur Kenntnis gebracht. Mehrfacher Schriftenwechsel, Untersuchung, Entschuldigungsschreiben wegen eines Rundfunkgerätes! Im Mai 1945, als die Vorzeichen sich wieder umgekehrt stellten, sah die Einschätzung des persönlichen Eigentums einigermaßen anders aus . . .

Aber wir sind vom Thema abgewichen. Es ging um die Frage: Wer trägt die Schuld? Sie läßt sich in einem einzigen kurzen Aufsatze nicht beantworten. Ein Ascher Landsmann der jungen Generation, unser Mitarbeiter Gustav Grüner, hat sich mit ihr befaßt. Wenn wir das, was er dazu sagt, im Folgenden vollinhaltlich veröffentlichen, so sind wir uns bewußt, daß seine Ansichten Diskussionen auslösen werden. Aber wir tun es dennoch, vor allem aus dem Empfinden heraus, daß hier ein von der Entwicklung bis 1938 völlig Unbelasteter spricht und deswegen, weil wir meinen, daß die Diskussion über dieses für uns so schicksalsschwere Thema auf jeden Fall fruchtbar ist, sei es auch nur dadurch, daß wir damit zum Nachdenken und zu geschichtlichen Erkenntnissen gezwungen werden. Gustav Grüner schreibt also:

Wer trägt die Schuld?

Sie stehen aufrecht in Reih und Glied, die Sammelbände einer mittleren westdeutschen Tageszeitung. Es liegt Staub auf ihnen; was wäre ein Archiv ohne Staub? Der Sammelband von 1938 ist besonders dickleibig, die folgenden bis 1945 sind bedeutend schmäler. Es gab ja auch viel zu berichten in diesem Schicksalsjahre 1938: der Anschluß Österreichs und des Sudetenlandes!

Man blättert in dem Band, sucht in den Nummern anfangs Oktober, und da ist es auch schon, das Bild, das damals durch die Welt- und Presse ging. Ein Schlagbaum mit Tannengrün geschmückt, dahinter die Häuser Putz und Christ, Adolf Hitler aufrecht im Wagen stehend, Konrad Henlein in der Uniform der SdP mit Hakenkreuzbinde, ein Mädchen mit einem Blumenstrauß, begeisterte Menschen ringsum: das Bild des Einzuges Adolf Hitlers in das Sudetenland bei Asch.

Hält man diesem Zeitungsbild ein Bild aus der eigenen Bildkartei von dem Grenzübergang beim Zweck aus diesem Jahre gegenüber, dann fragt man sich erschüttert: war das zweite Bild die absolut notwendige Folge des ersten Bildes oder konnte das zweite Bild nur entstehen, weil die Generale Hitler betrogen haben, weil die Wunderwaffen zu spät eingesetzt wurden, weil . . . ? An den Stammtischen Deutschlands weiß man sicher noch tausend andere Gründe. Doch wir, die wir unmittelbar jen-



Wildenau: 3. 10. 38



Wildenau: 1. 5. 51

gestellt, daß aus seiner Wohnung in der Selberstraße sein Rundfunkgerät entwendet worden war. Er wandte sich von seinem neuen Dienstort Königinhof aus beschwerdeführend an die damaligen verantwortlichen Stellen in Asch, sprach von „Plünderung“ und verlangte Ersatz. Es folgte eine eingehende Untersuchung. Diese ergab, daß die Wohnung keineswegs „geplündert“ worden war. Wohl aber hatte ein Einbrecher die Gelegenheit benützt, sich aus den unbewohnten, versperrten und in ihrem Inventar-Bestande aufgenommenen Räumen den Radio-Apparat zu klauen. Der Fall konnte

seits dieses historischen Schlagbaumes unsere Heimat haben, können uns einer solchen oberflächlichen Betrachtung, die meist in der Ansicht gipfelt, daß die Niederlage in dem großen Weltkriege der einzige Fehler des Nationalsozialismus war, nicht hingeben.

Da muß zunächst gesagt werden, daß viele Sudetendeutsche, viele Ascher das erste Bild schnellst erhofften. Ob sie es aber unbedingt mit Hakenkreuzfahnen und braunen Uniformen sich wünschten, ist sehr fraglich. Vielleicht wären sie genau so begeistert gewesen, wenn statt Adolf Hitler mit erhobenem Arm Friedrich Ebert mit dem Zylinder in der Hand durch den geschmückten Schlagbaum gefahren wäre. Vielleicht aber ist der Vergleich mit Ebert nicht ganz richtig, und hier beginnt das Problem kompliziert zu werden. Denn wahrscheinlich hätte man einen „nationalen“ Repräsentanten Deutschlands doch lieber gesehen als einen „marxistischen“.

Jene, die einen Sozialdemokraten vorgezogen hätten, waren 1938 nur noch in der Minderheit.

Dennoch klingt es einem heute peinlich in den Ohren, wenn man daran denkt, wie laut „Pfui“ gerufen wurde, als Andersdenkende verhaftet durch die aufgewühlte Menge geführt wurden, Andersdenkende, die bis zur letzten Minute behaupteten: Hitler bedeutet Krieg! Man geht wohl nicht irre, wenn man den Grund dafür nicht allein in der ungeheueren psychologischen Beeinflussung Goebbelscher Propaganda sucht; der Zwiespalt war schon älteren Datums. Ein tiefer Riß ging durch die Ascher Bevölkerung. Auf der einen Seite standen die, die von sich behaupteten, „national“ und „deutsch“ zu sein, auf der anderen Seite vor allem die Sozialdemokraten. Man kann nicht behaupten, daß die Auseinandersetzungen von beiden Seiten aus tolerant und leidenschaftslos geführt worden wären.

Für die „Nationalen“ war sozialistisch geradezu gleichbedeutend mit undeutsch, vaterlandslos, gottlos usw. Ihr Idealbild war Deutschland, das zwar zum Greifen nahe lag, aber trotzdem in den Herzen vieler zum Idol wurde. Die Sozialdemokraten aber glaubten an eine ehrliche Verständigung mit den Tschechen, glaubten an die internationale Solidarität der Arbeiterklasse. Im Sudetenland war jedoch das nationale Problem vor 1938 tatsächlich Problem Nr. 1. Deshalb gelang es, die überwiegende Mehrheit der Sudetendeutschen in einer antisozialistischen Partei, eben in der SdP zu sammeln. Heute nach 13 Jah-

ren müssen beide Teile erkennen, daß sie in Irrtümer, also in eine „tragische Schuld“ verstrickt waren. Die Vertreter der nationalen Richtung mußten schon gleich nach dem Anschluß sehen, daß auch in Deutschland nicht alles Gold war, was glänzte. Die Schlagsahneinvasion der Sachsen, die Aufkäufe von Textilien, die Gleichschalterei auf allen Gebieten des öffentlichen Daseins stimmten schon 1939 viele nachdenklich, die einst begeistert die „Wacht am Rhein“ gesungen hatten. Nach 1945 begann jedoch für uns alle der große Anschauungsunterricht: Deutschland. Die Sozialdemokraten wünschten sich in all den Jahren von 38 bis 45 den Tag, an dem die CSR in alter Form wiederhergestellt werde. Doch das Dekret Benesch vom 8. Mai 1945 brachte auch für sie die grausame Ernüchterung, daß ihre einstigen tschechischen Parteifreunde nichts von der internationalen Solidarität der Arbeiterschaft hielten. Als vor kurzem in Frankfurt die sozialistische Internationale wiedergegründet wurde, trat dies noch einmal mit erschreckender Deutlichkeit zu Tage. Hessens sozialdemokratischer Ministerpräsident August Zinn brachte in seiner Eröffnungsansprache klar zum Ausdruck, daß die deutsche Sozialdemokratie das Recht der Vertriebenen auf ihre Heimat hundertprozentig anerkenne, Repräsentanten der tschechischen Exilsozialisten nahmen jedoch sofort dagegen Stellung und bezeichneten die Ansichten als „nationalistisch.“

So stehen denn die beiden Gruppen 13 Jahre nach dem großen Schicksalstage unserer Volksgemeinschaft vor der Tatsache, daß sie beide geirrt haben. Wer die größere Schuld trägt, kann vielleicht von Menschen nicht beurteilt werden. Dennoch muß man sich fragen, welchen Sinn das Martyrium hat, das durch Verblendung der Bürgerlich-Nationalen und durch allzu große Leichtgläubigkeit der Sozialen heraufbeschworen wurde und mit dem Verlust der Heimat und unserer Austreibung endete? Die Antwort auf diese Frage kann nur auf religiöser, metaphysischer Ebene gesucht werden. Ein Ascher Geistlicher hat sie in der Kirche zu Dörnigheim beim Ascher Treffen im vorigen Jahre dahingehend beantwortet, daß wir „innerlich gewandelt und geläutert“ unsere eventuelle Rückkehr antreten müßten. Zweifellos gehört dazu, daß die Einstellung zum politisch Andersdenkenden auf beiden Seiten des Grabens von vielen Landsleuten im Interesse von uns allen geändert wird.

in der Zeit, nachdem Willnecker, der Altinternationale der Spielg. Fürth, Deutscher Meister von 1914, die Blauweißen trainiert hatte. Sportbrüder Prag, DFC. Aussig, SK. Böhm. Leipa, DFK. Reichenberg, Mittweida, Pößneck, und die ganz Großen: Teplitzer FC., DFC. Prag, DSV. Saaz, Wiener Sportklub, Linz-Urfahr, Somogi-Kaposvar Budapest, die guten Bayernvereine 1. FC. Bayreuth und BC. Augsburg, weiters der Berliner Oberligaverein SV 92. Es waren „europäische“ Namen, die beim zahlreichen Publikum um den herrlich gelegenen Sportplatz hinter der imposanten Bildungsstätte von Mund zu Mund gingen; Taussig, Kuchynka, Ottoway, Leß, Patek usw. vom DFC. Prag, Haftl I u. II, Haberstroh, Kozeluh u. vom Teplitzer FC. 03 (knapp nach seiner Südamerika-Reise) Hanke, Maaschata, Wutschka u. a. von der Elf der Saazer Hopfenbarone. Wer mochte da nicht aufhorchen, wenn man diese Namen hörte, deren Träger schon am nächsten Sonntag oder kurz zuvor in Budapest gegen die Hungaria oder Ferenzvarocs, in Wien gegen Rapid und Admira, in Prag gegen Sparta und Slavia, in Rom, Mailand oder Turin gegen die italienischen Meister, in Basel, Lausanne oder Zürich, überall um den Mitropa-Kup kämpften. 6:5 gegen die Prager Sportbrüder, ein andermal 4:3, 5:6 gegen DFC. Prag, 4:6 gegen die Teplitzer, 2:2 gegen Bayreuth, 2:3 gegen die Fuggerstädter, 1:3 gegen die Linzer, aber 1:5 gegen die Ungarn und 0:5 gegen die Wiener, das

Kurz erzählt

Das Treffen in Bad Mergentheim

hat wohl für dieses Jahr die Reihe der größeren heimatlichen Begegnungen abgeschlossen. Der Beschluß war gut; er wurde zu dem, was den Veranstaltern vorschwebte: Ein zwangloses, herzliches Sichwiederfinden. Rund 250 Landsleute trafen im Laufe des Sonntagvormittag, 9. September, aus allen Himmelsrichtungen ein. Autobusse kamen aus Dörnigheim und Öhringen, der Großteil waren aber Einzelreisende auf Schienen und Landstraßen. Lm. Willy Bohland betonte in seinen Begrüßungsworten den rein geselligen Charakter des Treffens. Pfarrer Krehan schilderte sein Wirken in der Diaspora der Ascher Kirchengemeinde und stärkte die Hoffnung auf Heimkehr. Der Nachmittag vereinte alle Teilnehmer in Lm. Raithels Gaststätte „Waldesruh“ bei Musik und Tanz fröhlich und glücklich bis zur Stunde des Abschieds. Eine Sammlung zugunsten der Ascher Hilfskasse erbrachte *DM* 35.—.

Der bei dem Roßbacher Webereibesitzer Walter Stoß, jetzt Konradsreuth bei Hof, beschäftigte Webmeister Köbe aus Reichenberg gewann im Bayerischen Toto ein Eigenheim im Werte von 15.000 *DM*, welche letztere er sich nach den Bestimmungen auch als Baukostenzuschuß auszahlen lassen kann.

Das bahnbrechende Buch Toni Sandners „Leibeserziehung der Mannesjugend“, das 1934 erschienen war, wird von Dr. Rudolf Jahn, dem Freunde des im Osten gefallenen Verfassers, zur Neuaufgabe vorbereitet. Toni Sandner hatte in seinem Testament Richtlinien für eine Umarbeitung des damals schon vergriffenen Buches hinterlassen, die nun berücksichtigt werden. Die schwierige Lage auf dem Büchermarkt fordert eine entsprechende Zahl von Vorausbestellungen, ohne die der Druck nicht riskiert werden kann. Wer sich der sudetendeutschen Turnbewegung verbunden fühlt, der möge durch solche Vorausbestellung und durch Werbung in einheimischen Turnerkreisen das Werk unterstützen. Das Buch wird 160 Seiten umfassen und broschiert *DM* 2,85, gebunden 3,85 kosten. Bestellungen an die Schriftleitung des „Sudetendeutschen Turnerbrieft“ Frankfurt/M. Goethestr. 29.

Lm. Max Bartholomai (fr. Gastwirt auf der „Eiche“, Schmöllauer) hat in Aidenbach bei Vilshofen/Ndb. das Cafe-Restaurant Lechner übernommen.

waren, obwohl Niederlagen, stolze Ergebnisse der Clou des Ganzen aber war der 1:0-Sieg, (wenn auch nur Elfer) gegen den DSV. Saaz. Die Meisterschaftsspiele zu jener Zeit waren sehr rassistisch. Man denke an die scharfen Kämpfe gegen den Karlsbader Fußball-Klub, an die Tore, die Rupprecht Ernst schoß, an den Elan, den ein Fischer-Sandi entwickelte, unhaltbar dieser Tank, welche Lebhaftigkeit in dem kleinen Ganfsmüller steckte, welche Zähigkeit der große „Ganfserer“ und der Berger-Mann bewiesen und welch tollkühne Paraden Tschin! und Riedel leisteten. Auf Messers Schneide blieben die Spiele mit den Graslitzern, den Egerer Sportbrüdern und der Karlsbader Sparta, denn jeder von ihnen wollte Erster werden im Meisterringen des Westgaues, keiner Zweiter, denn der war den Aschern traditionell immer sicher. Sie sorgten schon für eine Überraschung, die Leute vom Haingau, selbst wenn es eine knappe Niederlage beim erst aufgestiegenen DSK. Schwaderbach sein sollte; sie löste mit 1:2 ungläubige Gesichter in Asch aus und kostete den ersten Platz, hatte aber wiederum das Gute, daß es zum Rückspiel im April 1931 einen Besuch gab, wie ein solcher sonst nur bei den Spielen der internationalen Gegner zu verzeichnen war. Und die „Schnapperlboumb“ waren eine recht kämpferische Mannschaft, die den Heimischen auf eigenem Platz fast den Sieg streitig gemacht hätte (3:2), wäre Tschin nicht in so glänzender Form gewesen.

(Wird fortgesetzt).

August Bräutigam:

Fußball-Erinnerungen aus dem Haingau

5. Fortsetzung

Nun habe ich aber weit vorgegriffen. Ich muß zurück zum Gymnasiumplatz. Im Jahre 1929 war der DSV. Asch wieder voll auf der Höhe. Die Woche vor der großen Sommerpause bot ein reichhaltiges Fußballprogramm. Sie begann mit einem Festzug der Aktiven des Vereins und der Gäste anlässlich der Zehnjahresfeier. In den Spielbegegnungen war Wert auf Treffen mit Nachbarvereinen gelegt worden. Das Vogtland war Trumpf im Reigen um den Lederball. Um diese Zeit setzten sich der Vorstand und der Ausschuß des Vereins zusammen aus: Dir. Florian Hintner, Arno Böttcher, William Müller, Wilh. Wunderlich, Gustav Ploß, Hans Ortel, Rudolf Klier, Heinrich Schmidt, Hermann Rausch, Hans Frank, Gustav Wunderlich, Ernst Ploß, Albert Wiese, Ernst Fleischmann und — na und mir, ich war ja schließlich durch 20 Jahre das Mädchen für Alles. Dir. Hintner, unser „Florian“, stand dem Verein schon einige Jahre als Obmann vor. Sein Vorgänger war Gustav Just, der Hermann Zindel abgelöst hatte und vor diesem wieder war erster Obmann überhaupt Hugo Bareuther.

Wer erinnert sich nicht der großen Spiele, die am Gymnasiumplatz stattgefunden haben

Auch ein Ascher Treffen

Nehmt es bitte nicht übel, wenn wir einmal sozusagen „in eigener Sache“ berichten. Aber es war wirklich ein Ascher Treffen, von dem dieses Bildchen zeugt. Wenn auch ein völlig unvorbereitetes. Aber die Freude, die es auslöste, war groß; man sieht es ja wohl auch den Gesichtern an.

Dreiviertel Wegstunden von Tirschenreuth liegt der Rothenbürger Weiher; ein begnadetes Stückchen Erde, wir würden es gern mitnehmen, wenn wir einmal wieder heimzu wandern dürfen. Die beiden Familien Tins gehören zu den treuesten Badegästen dieses Strandes. (Der „Weiher“ ist fast 50 Tagwerk groß und hat eine größte Ausdehnung von 800 Metern). Nun, eines schönen Augustsonntags stießen die Tirschenreuther Tins dort auf zwei Zelte. Wen beherbergten sie? Die Familie Patzelt aus Schwarzenbach/Saale und Frau Dir. Helene Künzel, als zur Sippe gehörig! Hatte da doch Ing. Patzelt, der alte Paddelboot-Fanatiker, herausgefunden, daß es weit und breit kein schöneres Gewässer gibt und war mit Kind und Kegel, Zelt und Boot und sozusagen dem ganzen Haushalt für eine kurze Urlaubspanne hierher gewallt. Und was für ein Boot! Mancher Ascher kennt es vielleicht noch, er



hat es als seinen liebsten Besitz herübergerettet: Paddel, Segel und Außenbordmotor, also dreierlei Antriebsmöglichkeiten. Klar, daß der „Rothenbürger“ nunmehr eine Ascher Rundfahrt nach der anderen über sich und seinen Spiegel ergehen lassen mußte. Stolz flatterten die Ascher Farben vom Maste.

Die sieben Erwachsenen auf dem Bilde sind die zwei Ehepaare Tins, das Ehepaar Patzelt, und als sommerfroher Mittelpunkt Frau Dir. Künzel. Die beiden Mädchen links sind die Patzeltkinder, die anderen sind fünf von den insgesamt neun Tirschenreuther Tins-Kindern. (Die übrigen vier schwammen grade anderswo).

Wir gratulieren

Eine Neunundneunzigjährige

Am 9. Oktober 51 kann Frau Friederike Häckel aus Roßbach im Altersheim Schloß Hohenstein b. Coburg ihren 99. Geburtstag begehen. Seit Menschengedenken ist dies das höchste Alter, das jemand aus der Heimatgenossenschaft des Kreises Asch erreicht hat. Der Jubilarin gelten aus diesem Anlaß die besten Wünsche nicht nur ihrer Verwandten und Bekannten, sondern aller ihrer Landsleute, mit denen sie höchstbetagt das Vertriebenen-Los zu teilen hat.

Wir haben unseren greisen Mitarbeiter Eduard Martin aus Roßbach, der auch schon an das 90. Lebensjahr herankommt und seinen Lebensabend im Altersheim Schloß Callenberg b. Coburg verbringt, gebeten, seiner noch älteren Landsmännin einen Besuch abzustatten. Er tat dies und schreibt uns hierüber:

Nach einer schönen Autofahrt, die uns unser Heimverwalter Herr Hauptmann vermittelte, landeten wir vor dem auf einer Anhöhe in walddreicher Gegend stehenden alten Schloß Hohenstein, jetzt Altersheim, zu dem Besuche von zwei alten Mütterchen und Freundinnen aus der unvergeßlichen Heimat Roßbach. Die Witwe Geyer ist mit ihren 84 Jahren noch recht rüstig. Ihre Kameradin, Witwe Friederike Häckel haben die 99 Jahre begreiflicherweise schon sehr gebrechlich gemacht und ihre einst fleißigen Hände, nun von einer Krankheit gezeichnet, ruhen im Schoße. Dennoch war es ein herzlich unverhofftes und großfreundschaftliches Wiedersehen.

Frau Häckel wurde ihren Weber-Eltern Stöhr am 9. Oktober 1852 in Roßbach geboren. Schon als Achtjährige verlor sie ihre Mutter und das Leben stellte von da an harte Ansprüche an sie, sodaß sie in der Volksschule nur das Notwendigste an Wissen erwerben konnte, denn ihre jungen Hände wurden daheim dringend gebraucht. Im Jahre 1875 verheiratete sie sich in Roßbach mit Gustav Häckel, einem fleißigen und tüchtigen Weber, begabt mit großem und seltenen Humor. Ehre seinem Andenken, denn schon seit 1918 ruht er in Heimerde. Der glücklichen Ehe entsproß nur eine Tochter, die nun auch schon viele Jahre wieder verwitwet ist. Frau Häckel nahm aber von der Schwester ihres Mannes eine Tochter mit in Pflege und erzog diese

bis zu deren Verhehlung mit der gleichen Liebe wie ihre eigene Tochter. Nach dem Tode ihres Gatten bis zu ihrer gewaltsamen Vertreibung aus der Heimat wurde Frau Häckel von ihrer Tochter betreut.

Das Altenheim Schloß Hohenstein, in dem unsere älteste Landsmännin Aufnahme und Pflege fand, untersteht der katholischen Caritas. Beide Konfessionen werden dort mit der gleichen Liebe und Sorgfalt von den geistlichen Schwestern betreut. Auch wir beiden evangelischen Gäste fanden bei der Oberschwester einen herzlichen und wohlwollenden Empfang und man lud uns zu einem trefflichen Mittagmahl. Ich konnte dann als alter Bienezüchter auch den sechs-völkerischen Bienenstand besichtigen und fand eine schöne ausgeglichene Rasse vor.

Von Landsmännin Häckel versicherten uns die Schwestern, daß diese trotz ihrer altersbedingten Gebrechlichkeit ein sehr gesundes Herz habe; es ist der Wunsch und das Bestreben der sie betreuenden Schwestern, mit ihr das seltene Ereignis des 100. Geburtstages im nächsten Jahr festlich begehen zu können. Mit dem gleichen Wunsche für unsere Landsmännin schieden wir von Schloß Hohenstein, das uns mit seinen heimatbefreundeten Insassinen und seiner freundlichen Schwesternschaft in steter guter Erinnerung bleiben wird.

85. Geburtstag: Herr Johann Weiß (Vater des Krankenkassenbeamten Hans W.) am 21. 9. in Asch, Lerchenpöhlstraße 9 (Alesova 35). Er hat trotz allem seinen Humor noch nicht verloren, kommt auf seinen täglichen Spaziergängen oft bis zum Goethestein und stellt in der Stadt selbst fest, daß in Asch das Leben „zu ruhig“ geworden sei. Er möchte alle lieben Nachbarn, Freunde und Bekannte noch einmal herzlich grüßen lassen, was wir hiermit gerne vermitteln.

83. Geburtstag: Herr Matthias Martschina (Herrng.) am 18. 9. in Gustavsburg b. Mainz, wo er bei seinem Sohne geistig und körperlich in voller Frische lebt. Er läßt sich sein Pfeifchen und jeden Abend auch sein Stampel Roßbacher schmecken. Seine Gattin starb 1948 in Eddersheim.

82. Geburtstag: Frau Marg. Walter (Schönbach) am 11. 9. in voller Rüstigkeit bei ihrer Tochter Ida Voit in ihrer Geburtsgemeinde Schönwald.

80. Geburtstag: Frau Berta Knodt (Niederreuth) am 19. 9. in Frankenthal-Studernheim Oggersheimerstraße 47, Rheinpfalz. Sie lebt dort bei ihrer Tochter Frida Fuchs.

79. Geburtstag: Frau Ida Wolfrum (Friseursgattin) am 23. 9. in Blankenau b. Fulda.

77. Geburtstag: Herr Gustav Putz (Hainweg) am 14. 9. in Hainrode Kr. Rotenburg/Fulda bei bester geistiger und körperlicher Frische.

Vermählungen: Gustav Pfrotscher (Steingasse Wohnhaus Vereinigte) mit Ida Voit (Schilderberg) am 8 9 in Mühlbach P. Dietfurth/Altmühl. — In Rinchnach b. Regen Bayr. W. feierte am 6. 9. Helga Schuster (Hainweg 2260) Hochzeit mit dem einheimischen Sattlermeister Georg Weber. Es war ein echt bayerisches Hochzeitsfest, für das der Gasthaussaal fast zu klein war, denn die ganze Dorfjugend war dabei und eine achtköpfige Kapelle spielte zum Tanz auf.

35. Ehejubiläum: Anton Wolak und Frau Florentine geb. Burggraf (Allee 11) am 26. 9. in Augsburg, Riedingerstr. 10.

Geburt: Wilh. Knuth und Frau Irmgard geb. Fischer (Herrng. 14) als erstes Kind ein Mädchen Jutta-Elisabeth am 4. 5. 51 in Dehrn b. Limburg/L.

Sein 40jähriges Lehrer-Jubiläum begeht am 1. 10. Prof. Dr. Georg Pfortner in Dinkelsbühl, Gymnasium. Der Jubilar steht bei vielen ehemaligen Ascher Gymnasiasten in bester Erinnerung als ausgezeichnete Lehrer der klassischen Sprachen und noch mehr als verehrter, weil immer gutgelaunter und mitfühlender Erzieher. Wer ihn in seiner neuen Heimat schon getroffen hat, staunt, wie wenig er sich in den Jahrzehnten seit seinem Abschied von Asch geändert hat.

Examen. Im. Wilhelm Gerbert (Karlsgr. Gasth. Drei Bauern) legte in Ansbach das Staatsexamen der evangelischen Theologie ab.

<i>Ihre Vermählung geben bekannt</i>		
<i>Karl Baumgärtel, Gewerbeoberlehrer</i>		
<i>Luise Baumgärtel, geb. Panzer</i>		
Asch	<i>Trohe b. Gießen</i> September 1951	Trohe
<i>Als Verlobte grüßen</i>		
<i>Beril Schuster</i>		
<i>Franz Scharnagl</i>		
Weißstadt/Ofr.	29. 8. 51 früher Asch	Hanau/Main
Für die vielen Beweise freundschaftlicher Verbundenheit, die uns aus Anlaß unserer Goldenen Hochzeit zuzugingen, danken wir auf diesem Wege herzlich.		
Selb/Ofr. Karl Merz und Frau.		
Da es uns unmöglich ist, uns für die so zahlreichen Glückwünsche, Blumen und Geschenke anläßlich unserer Goldenen Hochzeit einzeln zu bedanken, sagen wir hierfür auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.		
Großenbuseck b. Gießen Gustav Grimm u. Frau Emma geb. Krippner.		
<i>Robert Albin</i>		
<i>Am 14. 8. hat Gudrun ihr langersehntes Brüderlein bekommen.</i>		
<i>In dankbarer Freude</i>		
<i>Gustav Singer und Frau Ernestine geb. Kirschnech</i> <i>Alling b. Regensburg (fr. Nassengrub)</i>		

Es starben fern der Heimat

Friedr. Aug. Bitterling (Herrng. 47) 5 Tage vor Vollendung seines 85. Lebensjahres. Die letzten zwei Jahre lebte er bei seiner Tochter Ida Fleischmann in Ffm-Seckenheim. Die Trauerrede bei seiner Einäscherung in Frankfurt hielt Pfarrer Thorn. — Marie Glässel geb. Schulz (Bäckermeistersgattin Lerchenpöhlstraße) am 28. 8. in Erkersreuth. — Anna Grimm (Gattin des fr. Eisenhändlers Ernst Grimm) im August d. J. in Asch im Hause ihres Schwiegersohnes Putz, der ebenfalls noch in Asch lebt. — Otilie Korndörfer (Oberlehrerswwe.

Graben) 76jährig am 24. 8. an den Folgen eines Schlaganfalls im evang. Altersheim Gersfeld. Sie war vor einigen Monaten völlig erblindet. — Wilhelm Städtler (Angergasse 51) 74jährig am 6. 9., fünf Tage nach seiner Goldenen Hochzeit. Beim Holz sammeln unterhalb der Kösseine traf ihn ein Herzschlag. Im Beisein vieler Ascher Heimatkameraden wurde er im Wunsiedler Friedhof beigesetzt. — Karl Sümmerer 76jährig am 13. 8. im Altersheim Thalmässing b. Hiltpoltstein/Bay. Eine schwere Bauchfellentzündung raffte ihn hinweg, der als „der Sümmerers-Karl“ das letzte Ascher Original war, heiter, witzig, grobkörnig und überall beliebt. So hielt er es auch bis zuletzt; im Altersheim hatten ihn alle gern, er war auch dort sozusagen das Salz in der Suppe. Die Todesnachricht erreichte uns erst bei Redaktionsschluss, sodaß eine eingehendere Befassung mit dem Verstorbenen nicht mehr möglich war. Es wird aber noch von ihm zu reden sein. — Frieda Riedl verw. Ludwig geb. Merz (Schönbach) 68jährig am 28. 8. im Krankenhaus Kelkheim/Ts. Sehr viele Taunus-Ascher, die Sud. Landsmannschaft und viele Einheimische gaben ihr das letzte Geleite. Am Grabe sprach u. a. der Vorstand der Landsmannschaft.

Das am 6. Sept. 1951 erfolgte Hinscheiden unseres lieben, unvergesslichen Bruders und Onkels

Wilhelm Hundhammer Schmiedemeister i. R.

in seinem 82. Lebensjahre zeigen wir tiefbetäubt u. um stille Teilnahme bittend, hierdurch an. Die Einäscherung unseres lieben Entschlafenen erfolgte am 10. 9. nachmittags auf dem Hauptfriedhof in Kassel.

In tiefer Trauer

Hermann Hundhammer, Ob.Veterinarrat
Spangenberg/Hessen
Famille Dörffel, Langen b. Ffm.

Nach kurzem Leiden verschied am 29. August meine treuforgende Gattin, unsere aufopfernde Mutter

Frau Marie Meier geb. Baumgärtel

im Alter von 64 Jahren. Ihr ganzes Leben war dem Wohle ihrer Familie gewidmet. Wir haben unsere teure Tote am Samstag, den 1. Sept. 1951 in Dörnigheim zur letzten Ruhe befristet.

In tiefer Trauer:

Ernst Meier, Baumeister i. R.
Anna Rummel samt vier Kindern
Billy u. Elfriede Küker u. Sohn
Karoline Baumgärtel, Mutter.

Am 31. August verschied infolge Herzschlags sanft und ruhig mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Pate

Herr Franz Wölpel, Oberlehrer i. R.
im 76. Lebensjahre. Die Einäscherung fand am 3. 9. in Wiesbaden statt.

Nordenstadt, Sept. 1951

Für die trauernden Hinterbliebenen:
Elise Wölpel geb. Hofmann.

Es werden gesucht:

1. Hermann Bleier, zul. wohnhaft Asch, Kettenarbeiter b. Heller & Askonas, und Ernst Pischtiak, Goethegasse, beschäftigt gewesen bei CFS. Die Gesuchten möchten sich an Mr. Ernst Wettengel, P. O. Box 880 Perth — Ontario, Canada zwecks event. Auswanderung nach Canada wenden.

2. Ein Herr Wunderlich, viele Jahre in der Standardabteilung bei CFS tätig gewesen, etwa 56 Jahre alt, von den Vereinigten Strumpffabriken Kulmbach/Ofr.

3. Hugo Rahm oder sein Vater Gustav Rahm (Kantgasse) von A. Lippert Ewersbach/Dillkreis Burgstr. 6 Hessen.

4. Irene Wunderlich (Lerchenpöhlstr., Glaseri Günter) von Gertrud Riemann geborene Wolfrom, Wetzelsdorf 48 P. Teisnach Bayr. W.

Rundfunk-Durchsage von in Rußland verstorbenen Kriegsgefangenen: Kurt Gemeinhardt, geb. 1905 in Roßbach, Emil Geipel aus Rommersreuth. Angehörige mögen sich unter Angabe der Listennummer 157 wenden an die Nachforschungszentrale f. Wehrmachtsvermißte, München 13, Infanteriestr. 7a.

Der Husarenritt auf dem Dampfroß

Wir erzählen im Folgenden keine Neuigkeit; Presse und Rundfunk haben dafür gesorgt, daß wohl jeder schon gehört oder gelesen, was sich am Dienstag, den 11. September nachmittags kurz nach 3 Uhr auf der Strecke Asch-Plößberg zutrug. Die ganze westliche Welt lachte wenige Stunden später über das Ereignis und der Name Asch ging wieder einmal rund um den ganzen Weltball durch den Äther.

Ein paar Ascher hielten sich um diese Zeit an der Grenze in Wildenau auf. Einem davon klagte eben ein dort wohnender Verwandter, wie tot und verlassen alles sei. Kein Verkehr, keine Abwechslung, gar nichts. Höchstens alle paar Tage einmal ein Kohlenlastzug. Im gleichen Augenblick zeigte der Gast zum nahen Bahnkörper und sagte: „Was willst denn, da verkehren doch sogar Personenzüge, und noch dazu mit welcher Geschwindigkeit!“ Fassungslos starrte der Wildenauer Ascher das vorüberdonnernde Wunder an: „Oitz setz e me hie! Daou koa ma wuhl bal wieda af Asch foahrn?“

Wir brauchen nur kurz zusammenzufassen, denn wie gesagt, unsere Leser wissen es ja sicher schon alle: Der fahrplanmäßige D-Zug Prag-Eger-Asch (daß Asch Schnellzugstation ist, wußten wir noch nicht; es war aber schon einmal da, nämlich im Herbst 1939, als der D-Zug Hof-Eger-Reichenberg eingeführt wurde, der dann aber nur ganz kurze Zeit verkehrte und vom Kriege wieder verschluckt wurde), also der D-Zug Prag-Asch hielt an jenem Dienstag nicht in seiner Endstation Asch, sondern durchraste den Bahnhof mit unheimlicher Geschwindigkeit, durchbrach beim Schwimmteich den Eisernen Vorhang und kam

erst weit hinter dem Wirtshäusl, in 2 km Respektsabstand von der gefährlichen Grenze, zum Stehen. Das mag dumme Gesichter gegeben haben in dem grauen Stationsgebäude von Asch! Der Bahnvorstand, zu seiner Ehre sei es gesagt, hing sich ans Diensttelefon und verständigte den Bfh. Selb-Plößberg, um Warn-Alarm zu schlagen. Er konnte ja noch nicht wissen — oder ahnte er es? — daß es sich nicht um einen Lok-Versager, sondern um eine wohl vorbereitete Flucht von 27 Tschechen, die Kinder inbegriffen, handelte.

Fahrdienstleiter Druksa aus Eger, er soll 1946 in Asch Dienst getan und sich hier bei den Fanatikern unbeliebt gemacht haben wegen „Deutschfreundlichkeit“, und Lok-Führer Yarda hatten den Plan ausgeheckt und drei Tage lang sorgfältig vorbereitet. Druksa überprüfte am Dienstag vormittags noch einmal die Weichen. Für die Ausfahrt Richtung Selb gibts ja nicht viel zu stellen an den gefährlichen Dingen; wenn sie einmal freie Fahrt geben, dann tun sie es viele Stunden lang. Die „Kontrolle“ verlief zufriedenstellend, Druksa kehrte nach Eger zurück, bestieg dort den D-Zug, in dem seine Familie schon saß, wechselte dann in Haslau unverdächtig auf die Lok über, hielt bei der Fahrt durch Asch den Heizer im Schach, einige Mitverschworene taten das Gleiche an den Handbremsen, auf die sich der Zugführer stürzen wollte, (die Notbremse hatte der Lokführer durch Luftablassen bereits in Haslau wirkungslos gemacht), kurz es klappte wie am Schnürchen.

Die Aufregung am Bahnhof Selb-Plößberg war kaum geringer als in Asch. Der Fluchtzug, bestehend aus der sowjetsterngezierten Lok, drei Schnellzugs- und einem Packwagen, wurde in den Plößberger Bahnhof geschleust

Kleine Anzeigen

Gesucht für sofortigen Eintritt:

1 jüngere Frau oder Fräulein zur Leitung unserer Handarbeits-Abteilung (Knüpf- und Häkel-Handschuhe). Einarbeiten möglich. Führerschein III erwünscht. Einzelzimmer vorhanden.

Gebrüder Abel GmbH.
Wernau/Neckar b. Stuttgart.

Älterer erfahrener Strickmeister f. Rundstrickmaschinen in kleinen modernen Betrieb (Zweigbetrieb einer alten angesehen. Strumpffabrik) zur selbständigen Betreuung des Maschinenparks gesucht. Besonders erwünscht wären Erfahrungen an glatten Scott- u. Williams-Maschinen ohne Musterung. Der Betrieb befindet sich in einem kleinen Platz in Rheinland-Pfalz. Schöne Betriebswohnung kann gestellt werden. Bewerbungen unt. „Rheinland“ an Ilse Tins Tirschenreuth/Dpf.

Nach Württemberg wird gesucht: Selbst. Webmeister oder Weber tunl. oh. Anhang, rüstig, erfahren in der Handweberei, Retttschären, Grobgarnverarbeitung für Läufer und Möbelstoffe, vertraut mit Schönherr-Stühlen, Schlauchcops-Spulmasch. u. Jacquardeinrichtung. Es mögen sich nur solche melden, die mit entspr. Geweben vertraut und am Aufbau einer ausbaufähigen Stellung interessiert sind. Bewerbungen an: Weberei Hubl, Neuenstein/Wittbg. Postf. 2.

Perf. Industrie-Zuschneiderin oder -Zuschneiderin mit guten Kenntnissen für gewöhnliche u. bessere Arbeitsbekleidung, in kleine Kleiderfabrik in der Nähe von Hof zum sofortigen Eintritt gesucht. Wohnung kann gestellt werden. Es wollen sich nur wirklich perf., an flottes sauberes Arbeiten gewohnte Fachkräfte melden. Entlohnung unt. „Nr. 1492“ an Ilse Tins Tirschenreuth/Dpf.

Nach Bamberg in eine Vigoguespinnerei tüchtiger Meister gesucht, der sowohl Rempeln als auch Seltaktoren verstehen muß

und ein in jeder Beziehung einwandfreies Vigoguesgarn herzustellen in der Lage ist. Bewerbungen erbeten unter „Tüchtig und verlässlich“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Gebildete, gutaussehende, geschiedene Frau, 52 Jahre, vollschlank, wünscht, da sonst keine Gelegenheit, Neigungsehe mit einem gebildeten, charaktervollen Herrn in gesicherter Position. Diskretion Ehrensache. Zuschr. unter „Stuttg. 1944“ an Ilse Tins Tirschenreuth/Dpf.

Hurra die

Ascher Dotschen

sind da — so und ähnlich gehaltene Briefe erhalten wir täglich von unseren Landsleuten. Geben auch Sie Ihre Bestellung rechtzeitig auf, damit pünktliche Auslieferung garantiert werden kann.

Herrendotschen 40/45 DM 21.50

Frauedotschen 36/42 DM 18.50

Kinderdotschen 31/35 DM 14.50

Versand per Nachnahme.

Adolf Werner, Schuhfabrik
Hambrücken, Kr. Bruchsal-Baden.

Achtung! Aufwandsteuer droht! Baldige Bestellung Ihr Vorteil! Photo- und Feldstecher-Versandhaus SEIDL, Kitzingen/Main (Früher Asch). Gratisprospekte, Teilzahlung!

Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Zubehör u. Ersatzteile liefert Max Schärtel, Fachgeschäft für Näh- u. Schreibmaschinen (16) Melsungen Bez. Kassel, Ruf 533.

Bei Bedarf eines KINDERWAGENS ersparen Sie fast einen Wochenlohn, wenn Sie ihn direkt vom Erzeuger kaufen. Spezialität „Kombinierte“ (zerlegbar auf Sport- u. Kinderwagen). Zusendung frei nach Station des Käufers ohne Kaufzwang! FRANZ KLIER, Türkenfeld b. Fürstenfeldbruck/Obb. (Früher Asch).

Bettfedern und Daunen, fertige Betten und Kissen von erster Quelle bei günstigen Preisen von Ihrer altbewährten Heimatfirma Bettfedern Ploß, Dillingen/Donau.

und war hier Magnet für ungezählte Neugierige, angefangen von den nächsten Anwohnern bis zu Pressevertretern aus aller Welt, den Leuten vom Sender „Freies Europa“ (für sie konnte es ja kein gefundeneres Fressen geben) und sicher auch manchem Agenten im Solde Prags. Der Zustrom war zeitweise volksfestartig. „Als wäre eine Rakete vom Mars gelandet“ — sagte einer. Der Vergleich war gar nicht so abwegig . . .

Strahlende Gesichter bei den 27, die ihren Sprung in die Freiheit geglückt sahen; sie wurden alsbald ins Durchgangslager gebracht und jetzt werden schon die Formalitäten für sie abgewickelt, die sie als Auswanderer nach Südamerika deklarieren. Sie konnten nichts von ihrer Habe mitbringen, aber sie sind trotzdem glücklich, dem Gottwald-System entronnen zu sein. Übrigens befindet sich unter denen, die nicht mehr zurückwollten, auch ein junger Deutscher aus Asch. Er war ahnungslos in Franzensbad zugestiegen und wurde mit über die Grenze „verschleppt“. Da er schon lange vergebens auf seine Aussiedlung wartet, nutzte er jetzt natürlich diese einmalige Gelegenheit. Er hat nur Sorge um seine Eltern, die noch drüben sind. Wieviele würden wohl diesen Zug benützt haben, wäre ihnen sein Ziel bekannt gewesen!

Auch von den anderen unfreiwilligen Grenzgängern hätte, wie sich erkennen ließ, manch-einer dableiben wollen. Aber man sah den Leuten, die aus den Zugfenstern schauten, die Angst an, die ihnen auch hier weiter im Nacken saß. Weinend lief der verstörte Zugführer herum, immer wieder seine Unschuld betuernd. Die 86 „Unfreiwilligen“ brachte man zunächst nach Grafenwöhr. Tags darauf, am Donnerstag abends um 1/26 Uhr, wurden ihrer 77 auf amerikanischen LKW's nach Wildenau gebracht. Es war für die Zuschauer diesseits der Grenze ein beklemmendes Bild, wie bedrückt und

stumm diese Leute ihren Heimweg über die Grenze antraten, bewacht von einem starken SNB-Aufgebot. Neun Entführte behielten die Amerikaner in Grafenwöhr zurück; man weiß nicht, ob als Austauschgeißeln für den kürzlich in Prag verurteilten US-Korrespondenten Oatis oder ob auch sie sich für das Verbleiben freiwillig entschlossen hatten.

Bis zum Drucke dieser Zeilen stand der Fluchtzug noch blockiert im Plößberger Bahnhof. Es ist still geworden um ihn. Er steht da als Zeichen unserer schnellebigen Zeit: Wie sich doch die Zeiten, die Meinungen und Freundschaften ändern. Wie lang ist's her, daß ein paar Kühe, die über die Grenze gebracht wurden, kurzerhand wieder umkehren mußten . . .

Unser Grundbesitz auf bayerischem Boden

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft strebt in Bayern eine staatliche Regelung über den derzeit beschlagnahmten Realbesitz sudetendeutscher Gemeinden auf bayerischem Boden an. In Frage kommen alle sudetendeutschen Heimatgemeinden der Kreise Asch, Eger, Marienbad, Tachau und Bischofteinitz, die diesseits der Grenze gemeindeeigenen Grundbesitz haben (Wälder, Gründe, Höfe, sonstige Anwesen, Teiche usw.)

Ob außer der Stadt Asch selbst auch noch andere Gemeinden des Kreises Asch solchen gemeindeeigenen Besitz in Bayern hatten, ist uns nicht bekannt. Es werden daher die früheren Bürgermeister und sonstige Ortskundige gebeten, Angaben hierüber an den „Ascher Rundbrief“ als der Kreisbetreuungsstelle zu machen. Folgende Daten sind vonnöten: 1. Art des Besitzes, 2. Größe (Ausmaß), 3. Einheitswert, 4. Lage.

Die Stadt Asch hatte folgenden gemeindeeigenen Besitz: In der Steuergemeinde Lauterbach 5,9660 ha Wald, in Neuhausen 14,6890 ha, davon etwa anderthalb Hektar Wiese, das übrige Wald und Wasserwerkgründe. Es handelt sich also um insgesamt rund 25 1/2 Hektar, deren letzte Schätzung sich auf rund 50.000 Mark belief.

Die Kalender-Bestellungen

für den „Ascher Heimatwandkalender 1952“ liefern bereits recht lebhaft ein. Wir bitten jedoch weiterhin, von den der letzten Nummer beigelegenen Bestellkarten regen Gebrauch zu machen. Wem eine solche fehlt, kann die Bestellung natürlich auch mit einfacher Postkarte oder auf irgendwelche andere Weise tätigen. Eine Reihe von Bestellkarten kam uns allerdings ohne Absender-Adresse zu, sodaß wir nicht wissen, wer damit bestellt hat. Leider sind auch die Poststempel dieser Karten unleserlich bis auf einen, der den Namen „Eichendorf erkennen läßt. Wir ersuchen in letzterem Falle um Wiederholung der Bestellung.

Landsleute, die bereit sind, in Gegenden mit größerer Zahl von Aschern Bestellungen auf den Kalender gegen Vergütung zu sammeln, mögen sich bitte umgehend mit dem Verlag Ilse Tins Tirschenreuth/Opf. in Verbindung setzen.

Ascher Hilfskasse: Sammlung anlässlich des Mergentheimer Treffens: *DM* 35.—. Käthe Tins/Ffm statt Blumen auf das Grab der Frau Berta Geyer/Selb *DM* 5.—.

Nächster Rundbrief in drei Wochen! Da der zweite Samstag im Oktober auf den 13. Oktober fällt, erscheint der nächste Rundbrief erst wieder nach einer Pause von drei Wochen, was wir zur Vermeidung überflüssiger Reklamationen zu beachten bitten.

Karl Geyer:

Erinnerungen an Alt-Asch

(Fortsetzung)

Wenn ma ā in' Sattler-Plößns-Haus die Zeit nie lang wor'n is, sua howe doch abwechslungshalwa alla Tog(h) ās Großvatāhaus afg'soucht. Dort häuts halt doch nā allā-māist'n G'schpaas gebm. Bal howe mit mein Vetter Ernst Backspreißl g'hackt, nāu howe wiedā a Bree(t)l ān Hackschtuäck g'legt, āf die āi Seitn va deān Bree(t)la ān alt'n Erdöpfel und nāu howe mit dā Hulzhackn āfs anna End va deān Bree(t)la mit da Platt'n āffeg'schlogn, daß dōi Erdöpfel haushāuch ūwa unnān Huāf āsseg'fluāgn und na Hoppers-Karl āf's Dooch, oder gāua bis āf'n Markplatz vüreg'fluāgn sān. Am allerlōibstn owa howe ās āra K'hroubm an Vuāgl g'schnitzt, ho deān Vuāgl mit ārān Pfluāck ins Schupftāua eig'schreckt und mit Blāusrāuha und Stachpulz drāf g'schoss'n. Af dōi Art ho ich miā immer āmal mā Vuāglschōiß'n g'macht und da sele Großvata häut scht'llvāgnōigt zoug'schaut, wōi meina Pulz in Korpus oder in die Flügel eig'fahr'n sān.

Sua bin e za dera Zeit zwisch'n da Kaiserschträuß und da Schoulgaß hi- und herpendlt, ān Tog(h) vān untān Tāua āsse durch die Karlsgaß, na annān vān vōdān Tāua ūwān Ascha Mark. Zān Ascha Mark häut mā eigtle na untāstn Taal va da Kaiserschträuß mit dāzou g'recht, wān unnā Markplatz doch a weng z'kloā woā. Suāweit ebn die Kōrwābu(d)n afg'schtellt wor'n sān, häut mā vān Ascha Mark g'redt. Da richte Markplatz, die Schoulgaß und da Grobm woān die konservativstn Flecklā in unāra alt'n Hāimāt und häut sich dort in mein Leb'n nix g'āndert, als daß die alt'n Markbūrcha in die Aeiwichkeit ganga sān und nā Gungān Platz g'macht han. Die Markbursch'n woān in da ganz'n Stadt bekannt, owa niāt ebba, wā se recht

āfg'haua han, sondern wā jedāra fest āf sein Grund und Buād'n g'sess'n is. Sua wer'n sich die öltān untā uns nu gern oān Schneidkannes-Fritz und oān Brosl's-Nandl dārinān, oān Fritz, wōi a allāwā nāutwende g'hāt häut, wenn a mit sein Halbstiefālān ūwān Aschā Mark zā sein Klaus'n-Onkl in Klausn-Huāf ūwegsāwt is, oān Brosl's-Nandl, wōi a mit seina schnāweiß'n Schürz vūā sein Zuckabachālo(d)n g'stānd'n is. Mia läftt sich wiedā āmal ās Wasser in Maul z'samm, wā e öitz grad oa die Brosl's Zwieback und Lebkuoch'n denk. As Rezept za deān Spezialitāt'n soll da alt Brosl va Paris mitbracht hobm und wā a Ascha in Ausland woā, häut a sich zān Weihnacht'n als b'sondān Leckerbiß'n a Päckl Brosl-Lebkuoch'n g'wünscht. Af dōi Art sān dōi Lebkuoch'n und Zwieback ūwān Ozean bis nāu Amerika g'schwumma. Nāu woān am Mark nu da Abmdblāttl-Hofmann's-Karl und die zwāi Flaschner-Wießner, da Ernst und da Wille. Da Hofmann's-Karl woā mia als Bou immer ā Vorb'ld als Eiskünstlā, wenn a in Winter āf da Klumpān mit da Kühn's Ida oder mit da Bayer's Emma seina Büāgn zūāg'n häut. In'Summa häut ā mit sein Freund Ludwig (Balzer) fotografiert u. wōiv'l schāinā Oādenk'n ās altascher Zeit vādank'n mā deān zwāi Amateurkünstlern. Die zwāi Wießner war'n in ihrā Art ganz vāschie(d)n. Dā Wille woā schā in sein gunga Gāūān schāi brav und solid, suadāß'n sā Vata nā öltān Brouda Ernst geg'nūwa immer als Musterknab'n bezeichnet häut. Dā Wiesners Ernst owa woā, wo die Ascha ān luste'n, lāus'n Kerl g'hāiß'n han. Immer wieder häut a āmal a Stück'l g'liefert, daß sein Vata die Hāua z'berg(h) g'stānd'n sān, wenn a berapp'n moußt, owa zān Schluß moußt da Alt doch selwa ūwa die Afāll va sein „Erstgebornen“ lach'n. Sua woā da Wiesner's Ernst amal nāu da Jachd in'Niederreutha Wirtshaus und häut sich ās Ascha Bōia arch gout schmeck'n lāua. Wōi a āmal āf's stilla Oertl moußt, war'n āf'n Hausplatz zwāi Bauān g'schtānd'n und han a Kouh āshan(d)ln

wōll'n. Dāu is immerfort ganga: „Also 170 Gldn, schlog(h) ā!“ Da annā: „Hunnatāinasechzich, kāin Kreiza māihāra!“ Da Aeiācht wieda: „Also, daß d' siāht, daß ich koa sua Dickkuapf bi wōi Du, hunnatneinasechzich!“ Da Zweit wieda: „Hunnatāinasechzich und kāin Kreiza māihāra!“ Dōi G'schicht is na Wiesners Ernst z'dumm wor'n und er häut g'sagt: „Hunnatzwasechzig!“ und häut in die āfg'halt'n Hānd vān āiāsch't'n Bauān āg'schlog'n. Dea häut die Hānd festg'halt'n und häut g'sagt: „Glt!“ Da Wiesners Ernst is wieda oa sein Bōiātsch ganga und häut denkt, dōi G'schicht woā a unschuldicha G'spaas. Na annān Tog(h) woā Sunnte und die Wiesner wollt'n sich schāi asschlāuf'n, dāu kinnt die Wetl va da Stōig(h) āffā und schreit: „Schaut's nea amal bān Fensta oi, dāu häut doch a Baua a Kouh oa die Stanga vān Schaufensta āghāngt?“ Da alt' Wiesners-Fritz schaut oi, frāigt na Bauān, wo dōs sā soll und oa sagt, daß a dāu na Wiesner's Ernst sa Kouh brāngt, dōi woā dea gestern in Niederrāth kāft häut. Der Ernst is g'frāigt wor'n und kinnt sich z'āiāsch't gāua niāt recht dārinān, owa nāu is'n doch āg'falln und er häut zān Bauān g'sagt: „Du wiāst doch ān G'schpaas vāsch'tāih?!“ Owa dea is āf'n Kāf bschtānd'n und häut mit da Klog(h) drāuht, wenn a sā Gōld niāt krōigt. Woā is na alt'n Wiesner ūwe blieb'm, er häut zōhlt und da Ernst häut a weng ān schlecht'n Sunnte g'hāt. Öitz woā gouta Rāut teia, wāu die Kouh āg'stellt wer'n soll, denn in die Flaschnerwerkstatt kinnt ma ja doch niāt leicht ān Kōihstool eibaua. Dāu is na Ernst als Nāuthelfa sā altā Freund, dā Isack'n Fritz āg'falln. Deā häut die Kouh za rān Freindschaftspreis kāft, daß er ā weng sā G'schäft g'macht häut und fūr'n alt'n Wiesner dā Schod'n doch niāt gāua z'grāufl woā und zwisch'n Vatta und Sohn is wieda Fried'n āzuāgn. Die Wōrscht owa, woā da Isacks Fritz ās dera Kouh g'macht häut, soll'n an b'sonders gout'n G'schmog(h) g'hāt hob'm, wā se mit Humor g'würzt woān. (Wird fortgesetzt).

Liebe Haslauer!

Heute soll uns ein weiteres Stück Vergangenheit unserer Heimat aufgeschlo-sen werden. Der Chronist erzählt uns von einem Reitergefecht, das sich im Jahre 1809 an der uns allen so gut bekannten Grenze gegen Sachsen abgespielt hat. Das beigelegte Bild, eine Aufnahme des Haslauer Photographen Alfred Baumann, zeigt uns den Kapellenberg mit dem Aussichtsturm, von dem aus man das gesamte Egerland wie eine riesige Schüssel vor sich liegen sieht. An seinem Südfuße das Dörfchen Schönberg, das wir alle oft und gerne besuchen, nicht nur zur Zeit der Inflation in Deutschland, wo man mit einer Krone dort geradezu fürstlich leben konnte.



Blick von Ottengrün zum Kapellenberg

Aufn. Baumann-Haslau

Das Bildchen ist von Ottengrün aus aufgenommen und wir können mit Recht annehmen, daß es den Schauplatz des Gefechtes oder doch seine nächste Umgebung zeigt.

Die Berichte über das Gefecht hat ein sehr bekannter Haslauer, der ungenannt bleiben will, sorgsam gesammelt. Wir danken ihm, daß er sie uns zur Verfügung stellte, sodaß wir nun aus ihnen ein zusammenhängendes Bild von jener Episode entwerfen können. Die Berichte fand der Landsmann in dem Werk „Eger und das Egerland“, herausgegeben 1877 von Vinzenz Prökl in Falkenau, weiters in den heimatkundlichen Aufzeichnungen des verstorbenen Oberlehrers Johann Klinger-Haslau, im Archiv der Stadt Eger und in dem Werke „Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder“, herausgegeben 1857 von Dr. Hirtenfeld in Wien. Und nun laßt uns hören, was sich am 30. April 1809 in unserer Heimat zutrug:

Das Reitergefecht bei der Scheibemühle

Dem von Napoleon nach der unglücklichen Schlacht von Jena gegründeten Rheinbund, (man würde heute sagen: den napoleonischen Satellitenstaaten) gehörten alle deutschen Fürstentümer mit Ausnahme von Österreich, Braunschweig und Kurhessen an. Diese Zugehörigkeit hatte Waffenhilfe für Napoleon zur Folge, sodaß sich nach 1806 also Sachsen und Österreich feindlich gegenüberstehen mußten. Die Grenze zwischen Haslau und Schönberg war demzufolge eine „feindliche“, wenn auch der Eisenerne Vorhang damals noch keine so abdrossende Wirkung hatte wie heute. Unruhige Zeiten waren es jedenfalls auch. Da man um Eger fürchtete, wenn es befestigte Stadt geblieben wäre, waren im Frühjahr 1809 etwa 1000 Arbeiter fieberhaft beschäftigt, die Festungswerke zu demontieren. Man entließ aber alle Arbeiter, als sich ein feindliches Korps unter französischem Befehl den Grenzen Böhmens näherte; der Egerer Stadtkommandant floh nach Pilsen, die Bürgerschaft brachte ihre Habseligkeiten in Sicherheit, das Archiv, die Kirchen-Kleinodien und sonstige Werte schaffte man landeinwärts. An Militär blieben in Eger ganze 28 Mann Ulanen unter Führung eines Leutnants Carl von Steindl zurück. Diese unternahmen am 30. April 1809 einen Erkundungsritt an die vogtländische Grenze. Hier nun soll Oberlehrer Klinger selbst weiter erzählen:

Im Gasthof Nr. 38 in Haslau (Brusch, Zum Weißen Schwanen) saßen gegen 30 kaiserliche Ulanen mit ihrem Kommandanten beisammen und zechten fröhlich, als der genannte Vorgesetzte die Frage stellte, ob sie den Mut hätten, ein kühnes Reiterstücklein auszuführen. Er handle sich darum, eine dreimal überlegene Anzahl Feinde an der sächsischen Grenze zu besiegen. Die Gefragten willigten unter „Hurra“-Rufen ein und fort ging's im Galopp, nachdem mehrere Stehschoppen vertilgt worden waren. In der Nähe der Scheibemühle bei Ottengrün standen sich die feindlichen

Truppen, 30 Österreicher gegen 90 Sachsen, gegenüber. Die Augenzeugin, Katharina Ott, geborene Biedermann aus Ottengrün berichtet hierüber wie folgt: „Es war an einem sonnigen Tag, als Reitertruppen über Ottengrün der sächsischen Grenze zusprenkten. Mein Vater war in den Wald nach Holz gefahren, nachdem er vorher alles Bargeld und sonstige Wertvolle vergraben hatte. Ich war auf kurze Zeit allein zu Hause. Ich sah hinter unserem Hause den Reitern nach und gewahrte, daß in entgegengesetzter Richtung von Schönberg ein bedeutend größerer Reiterschwarm herankam. Die blanken Waffen blitzten im Sonnenschein. Die Truppen näherten sich einander. Plötzlich fielen Schüsse. Ich sah den Kampf beginnen, flüchtete aber vor Angst in die Hundehütte.“

Von anderer Seite wird dieses Scharmützel wie folgt erzählt: „Schon in Schußweite rief der österreichische Rittmeister zu den gegenüberstehenden Reiterscharen: „Freund oder Feind?“ Er erhielt zur Antwort: „Feind!“ — und schon krachte ein Pistolenschuß, der den sächsischen Anführer zu Boden streckte. Das Scharmützel begann mit ungemieiner Heftigkeit und endete zum Nachteil der sächsischen Reiter, welche nach Zurücklassung mehrerer Toten die Flucht ergriffen. Der Führer der sächsischen Reiter soll eine hochgestellte Persönlichkeit gewesen sein, dessen Pferd, ein Schimmel, nun herrenlos herumstürmte. Dieses Pferd spielte in Nacherzählungen noch eine besondere Rolle, da im anhängenden Mantelsack eine bedeutende Geldsumme aufbewahrt gewesen sein soll. Es soll in Steingrün von einem dortigen Insassen gefangen und seiner Wertlast beraubt worden sein. Die Auffindung dieses Schimmels oder vielmehr des Mantelsackes soll nachträglich eine sehr eifrige Bestrebung der feindlichen Reiterei gewesen sein, doch waren deren Bemühungen, die sie auf die umliegenden Ortschaften sowie auf Schloß Haslau ausdehnten, ohne Resultat. Das Pferd wurde später in Seeberg aufgefunden, der Mantelsack samt den angeblichen Schätzen war verschwunden.“

Soweit also die Augenzeugenberichte. Natürlich geben diese nur eine sehr primitive und von militärischem Wissen völlig unbeschwerte Darstellung des Geschehens. Dafür wirken sie aber durch ihre Naivität umso überzeugender. Ihnen zufolge wäre das Husarenstück lediglich ein völlig spontaner, aus alkoholisiertem Mute erstandener kühner Streich gewesen. Vielleicht war dem auch wirklich so. Aber schon am 9. Mai 1809 bestätigte der Egerer Bürgermeister Totzauer dem Leutnant von Steindl, daß „durch den tapferen Angriff dem so weit überlegenen Feind der Überfall auf die Stadt Eger verwehrt wurde, daher ihm die hiesigen Einwohner nicht nur die Rettung ihres, sondern auch des Ärarialgutes zu verdanken haben und so die Bewunderung seiner Entschlossenheit wesentlich zu bezeugen sich aufgefordert sichtbar wird hiemit zur Steuer der Wahrheit bestätigt“. Das Wirtschaftsamt Haslau schloß sich am 20. Mai 1809 mit einer Bestätigung an, „daß durch den Angriff des Herrn Leutnant Steindl von Schwarzenberg Uhlanen gegen den in unserer Gegend so stark vorgerückten Feind die hiesigen Einwohner ihre und ihrer Habe Rettung verdanken, und wir als Augen-

zeugen die Tapferkeit und Entschlossenheit dieses Herrn Leutnant ewig bewundern müssen: Karl Wagner, Amtsverwalter, Martin Witz, Geschworener, Adam Wagner, Johann Silbermann.“

Der wackere Leutnant war also, wie man heute sagen würde, eidesstattliche Erklärungen sammeln gegangen. Bürgermeister Totzauer-Eger flocht seiner Erklärung vorsichtig das Wörtchen „aufgefordert“ ein, um damit für alle Fälle kundzutun, daß er seine Erklärung nicht aus eigenem Entschluß abgegeben hatte. Wahrscheinlich war man selbst ein bißchen erstaunt darüber, welche Bedeutung dem Scharmützel nachträglich beigemessen wurde, zumal wenige Tage später, wie wir noch hören werden, die Sachsen tatsächlich in Eger einrückten und sich dort durchaus nicht räuber-mäßig, sondern sehr gesittet benahmen. Immerhin, Courage hatte der Leutnant mit seinen Ulanen bei der Ottengrüner Scheibemühle genug erwiesen und der Lohn blieb nicht aus, vielleicht unterstützt durch die eidesstattlichen Erklärungen: Leutnant von Steindl erhielt das Ritterkreuz zum Maria-Theresien-Orden, die höchste damalige Tapferkeitsauszeichnung Österreichs. Er avancierte in den weiteren Feldzügen bis zum Rittmeister und trat 1833 als Major in den Ruhestand. Welche Gloriole sich im Laufe der Zeit um seine Haslau-Ottengrüner Waffentat legte, davon zeugt folgender Bericht in dem Werke: „Der Militär-Maria-Theresienorden und seine Mitglieder“:

„Am 30. April 1809 wollte eine 5 Offiziere und 121 Dragoner starke feindliche Abteilung die Stadt Eger überfallen. Leutnant Steindl befand sich mit 2 Korporalen und 15 Gemeinen als Avisoposten in derselben, und als ihm die Absicht des Feindes klar wurde, faßte er den Entschluß, das Äußerste zu wagen, um sowohl die Stadt, als auch das in derselben noch befindliche bedeutende ärarische Gut zu retten. Er setzte sich also an die Spitze seiner kleinen Abteilung und griff den ihm weit überlegenen Feind mit dem größten Mute an, hieb selbst den Kommandanten mit 2 Offizieren zusammen, feuerte die unter seinem Kommando stehende Mannschaft zum Kampfe auf Leben und Tod an und drang kühn in den Feind ein, bis es nach langem Kampfe gelang, denselben zu werfen und in Unordnung (mit 14 Toten, mehreren Verwundeten und Beutepferden) in die Flucht zu schlagen. Bald hatte sich aber unter Führung eines Wachtmeisters eine neue feindliche Abteilung gesammelt, um dem schwachen Häuflein des Leutnants von Steindl die Spitze zu bieten. Kaum bemerkte der tapfere Offizier, der schon in dem ersten Gefecht zwei schwere Wunden erhalten hatte, dieses Vorhaben, so griff er, seines Blutverlustes nicht achtend, auch diese Truppe mit der größten Entschlossenheit an, hieb den Wachtmeister vom Pferde herab, verwundete mehrere Gegner und zerstreute die übrigen so kläglich, daß von der 121 Mann starken feindlichen Abteilung nur 4 Mann ohne Verwundung entkamen. Es ist dies einer der denkwürdigsten Reitergefechte, welches den Beweis liefert, daß eine entschlossene stürmische Attaque, wenn sie gehörig geführt wird, immer zum Siege führen muß, ohne Rücksicht auf die Zahl der zu bewältigenden Gegner.“

Soweit die österreichische Darstellung. Wie die Sachsen den Fall sahen, darüber im nächsten Rundbrief. Bis dahin wie immer

Euer Felbinger.

„Ascher Rundbrief“, Verlag Ilse Tins © Tirschenreuth/ Opt., Schließfach 5. — Postscheckkonto Nürnberg Nr. 69811. Girokonto 432 bei der Kreissparkasse Tirschenreuth. — Erscheinungsweise jeden 2. und 4. Samstag im Monat (Ausnahmen werden vorher mitgeteilt). — Monatsbezugspreis DM 0,75. — Im Postbezug erhältlich (6 % monatlich Zustellgebühr). — Druck: E. Kohl, Tirschenreuth.